

# Gerhard Kruip

## Globale Herausforderungen – auch die Kirche selbst steht in der Pflicht!

In seinem zehnten Global Risk Report 2015<sup>1</sup> listet das World Economic Forum wichtige, untereinander vernetzte globale Risiken auf. Zu ihnen gehören ökonomische Risiken wie die weltweit und national wachsende Ungleichheit der Einkommen, drohende Arbeitslosigkeit oder die Instabilität der Finanzmärkte, politische Risiken wie soziale Instabilitäten, die die gute Regierungsführung von Staaten beeinträchtigen oder sogar Staatsversagen auslösen und damit global relevant werden können, ökologische Risiken wie Wassermangel sowie Extremwetterereignisse, die mit dem Klimawandel zusammenhängen, und damit verbunden Krisen der landwirtschaftlichen Produktion mit der Folge von Hungerkatastrophen. Die ökonomischen und politischen können dabei genauso wie die ökologischen Risiken Migrationsströme verstärken, die wiederum soziale und ökonomische Krisen verschärfen können. Auch technische Risiken im Bereich des Internets, die sowohl durch die zunehmende Vernetzung als auch durch kriminelle oder terroristische Aktivitäten oder sogar staatliche Handlungen („Cyberwar“) ausgelöst werden könnten, werden hervorgehoben. Sie würden auf Grund der insgesamt hohen, sich beschleunigenden Dynamik der Entwicklungen und der enorm gestiegenen Verflechtung von realer und virtueller Welt sehr schnell gravierende Rückwirkungen auf Wirtschaft, Politik und soziale Stabilität haben.

### Schwierigkeiten globaler Ordnungspolitik

Um diese, eigentlich allseits gut bekannten und wenig umstrittenen Risiken zu minimieren und vor allem, um die durch diese Risiken gefährdeten „Weltgüter“<sup>2</sup> zu schützen und weiter zu pflegen, braucht es weltweit eine bessere Steuerung aller Prozesse in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die Errichtung eines „Weltstaates“ scheint dafür so gut wie ausgeschlossen, deshalb behilft man sich mit dem vagen Konzept einer „Global Governance“, einer weltweiten Ordnungspolitik ohne Weltregierung.<sup>3</sup> Das kann aber nur funktionieren, wenn die politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen nicht nur den Mut haben, Ent-

scheidungen unter Unsicherheit zu treffen, sie müssen auch bereit sein, über die Verfolgung der unmittelbaren Eigeninteressen der Staaten oder Unternehmen hinaus, Kooperation und Konsens, mindestens aber tragfähige Kompromisse zu suchen. Jedoch ist weder nach dem politikwissenschaftlichen Ansatz des „Realismus“ oder „Neorealismus“<sup>4</sup> noch nach dem wirtschaftswissenschaftlichen Ansatz der Institutionenökonomik<sup>5</sup> mit einem solchen, nicht von Eigeninteressen motivierten, auf ein Weltgemeinwohl ausgerichteten Handeln von Seiten der Staaten oder Wirtschaftsunternehmen zu rechnen. Alle versuchen verständlicherweise, die „Trittbrettfahrerposition“ einzunehmen, denn kaum ein Staat oder Unternehmen wird in Vorleistung treten, weil das Vertrauen fehlt, dass die anderen mitziehen und seine Kooperationsbereitschaft nicht ausbeuten. Diesen pessimistischen Eindruck bestätigen auch die bisher wenig erfolgreich verlaufenen Weltklimakonferenzen und die Entwicklung der Welthandelsorganisation. Im institutionenökonomischen Modell leitet man daraus die Forderung ab, Anreize und Spielregeln so zu ändern, dass das Handeln von Staaten und Unternehmen auch dann zum Weltgemeinwohl beiträgt, wenn es eigeninteressiert ist. Dass eine solche „ordnungspolitische“ Veränderung von Spielregeln im globalen Maßstab gelingt, ist jedoch mindestens ebenso wenig realistisch – denn die hier bestehenden Gefangenendilemmastrukturen können ja von niemand anderem überwunden werden als von den Spielern selbst, nämlich den mächtigen Staaten und großen Unternehmen, die dazu ihre Eigeninteressenorientierung aufgeben müssten. Es gibt zwar Fälle von globalen Bedrohungen, in denen Eigeninteresse und Gemeinwohlorientierung zusammenfallen können.<sup>6</sup> Drohende Zerstörungen können so massiv sein, dass es sich schon für einzelne Staaten, jedenfalls für die größeren und potenteren unter ihnen, aus reinem Eigeninteresse heraus lohnen würde, die Mittel zur Abwendung von Gefahren bereitzustellen, auch wenn andere, nicht mithelfende Staaten davon ebenfalls profitieren. Dies trifft beispielsweise für eine Vernichtung der Lebensmöglichkeiten auf der Erde durch einen Meteoriten zu, der durch Raketenbeschuss zerstört werden könnte. In diesem Fall liegt jedoch keine Gefangenendilemmastruktur vor, denn für den Staat, der alleine die Gefahr abwenden könnte und sich (und die anderen) dadurch retten würde, genügt als Handlungsmotivation das Eigeninteresse. Eine solche Struktur haben wir aber beim Klimawandel und vielen anderen der oben genannten Risiken und insbesondere bei den Allmendegütern der Menschheit.

## Der notwendige Druck muss aus den Zivilgesellschaften kommen

Weil die Machthaberinnen und Machthaber zumindest in demokratische Staaten von ihren Wählerinnen und Wählern abhängen und in Marktwirtschaften die Wirtschaftsunternehmen von den Konsumentinnen und Konsumenten, die ihre Produkte kaufen, liegt eigentlich die einzige Chance darin, dass unter diesen Bürgerinnen

---

### Dr. theol. Gerhard Kruij

(gerhard.kruij@t-online.de), geb. 1957 in München, Professor für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Anschrift: Birkenweg 10, D-30974 Wennigsen. Veröffentlichung u. a.: Das Programm von Papst Franziskus und die katholische Kirche in Deutschland. in: M. Kirschner/J. Schmiedl (Hrsg.), *Martyria. Den Glauben bezeugen in der Welt von heute*. Freiburg/Br. 2015.

und Bürgern das Bewusstsein der Notwendigkeit eines grundlegenden Wandels wächst. Aus der Zivilgesellschaft heraus<sup>7</sup> müssen die Potenziale hervorgehen, die Staaten und Unternehmen zu einem sozialeren, nachhaltigeren und global verantwortlicheren Handeln bringen können. Dabei scheint es zunächst vor allem auf die Stärkung nationaler Zivilgesellschaften anzukommen<sup>8</sup>, denn sie prägen entscheidend das politische Umfeld der Politiken auf der Ebene der Nationalstaaten, die nach wie vor die bedeutendste Rolle auch in der internationalen Kooperation spielen. Die nationalen Zivilgesellschaften dürfen freilich nicht „nationalistisch“ sein, sie müssen für globale Probleme offen und zur internationalen Kooperation bereit sein. Tatsächlich geschieht hier bereits eine ganze Menge. In den Zivilgesellschaften vieler Länder gibt es eine große Zahl von Organisationen, die sich für den Schutz der Umwelt, für den Kampf gegen den Klimawandel, für die Bekämpfung des Hungers und der Armut in der Welt, für die Einhaltung der Menschenrechte und viele Anliegen mehr einsetzen. Aber es braucht auch hier Menschen, die bereit sind, sich über ihr unmittelbares Eigeninteresse hinaus für das Gemeinwohl auf nationaler und globaler Ebene zu engagieren, dafür Zeit, Kraft und oft auch finanzielle Mittel aufzubringen, ohne dass ein Erfolg garantiert wäre und ohne dass diese Engagierten sicher sein könnten, selbst einmal von dem erreichten Nutzen zu profitieren. Gleiches gilt selbstverständlich für die Machthaberinnen und Machthaber in Staaten und Unternehmen, unter denen es ja auch solche geben könnte, die aus genuin moralischer Motivation heraus handeln. Wir brauchen offenbar „moralische Helden“<sup>9</sup> oder „moralische Heilige“<sup>10</sup>, die bereit sind, entsprechende Opfer zu bringen.

## Religionsgemeinschaften und Kirchen haben dabei eine besondere Verantwortung

Nicht nur die hier verwendete Begrifflichkeit („Heilige“), sondern auch die entsprechenden moralischen Ansprüche religiös motivierter Menschen legen es nahe, daran zu denken, dass Religionsgemeinschaften und Kirchen einen wichtigen Beitrag dazu leisten könnten, dass es eine größere Zahl solcher, nicht nur eigeninteressiert handelnder Menschen gibt, die etwas zum Wohl des Ganzen beitragen wollen. In der Denktradition katholischer Soziallehre jedenfalls gäbe es eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten, um diese globale Perspektive hervorzuheben und im Bewusstsein auch einzelner Akteure zu verankern.<sup>11</sup> Schon Johannes XXIII. schrieb in seiner ersten Sozialenzyklika *Mater et Magistra* (MM) von 1961: „Wenn nun die wechselseitigen Beziehungen der Menschen in allen Teilen der Welt heute so eng geworden sind, dass sie sich gleichsam als Bewohner ein und desselben Hauses vorkommen, dann dürfen die Völker, die mit Reichtum und Überfluss gesättigt sind, die Lage jener anderen Völker nicht vergessen, deren Angehörige mit so großen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, dass sie vor Elend und Hunger fast zugrunde gehen und nicht in angemessener Weise in den Genuss der wesentlichen Menschenrechte kommen.“ (MM 157) Ganz neu und für die damalige Zeitsituation ausgesprochen bemerkenswert ist schließlich die Tat-

sache, dass die „soziale Gerechtigkeit“ in MM explizit bereits auch auf den wirtschaftlichen Ausgleich „zwischen Völkern verschieden hoher Wirtschaftsstufe“ bezogen wird (MM 157ff). „Entwicklungshilfe“ wird hier als Teil einer weltweit anzuwendenden „sozialen Gerechtigkeit“ gesehen. Auch die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes* (GS) prangert „allzu große wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen den Gliedern oder Völkern in der einen Menschheitsfamilie“ an, denn „sie widersprechen der sozialen Gerechtigkeit [...]“ (GS 29) Aus der Allgemeinwidmung der Güter an die ganze Menschheit (GS 69,76) ergebe sich zwingend die Forderung von Gerechtigkeit und Liebe „innerhalb der Grenzen einer Nation und im Verhältnis zwischen den Völkern.“ (Ebd.) Auch in *Centesimus Annus* (CA) (1991) wird diese „universale Bestimmung der Güter“ betont (CA 30ff.) und mit den ökologischen Problemen explizit in Verbindung gebracht. Diese „universale Bestimmung“ wird von *allen* Gütern ausgesagt, relativiert alles Eigentum, betont seine Sozialpflichtigkeit und stellt es in den Dienst des Wohls der gesamten Menschheit.

Man könnte nun eine ganze Reihe weiterer Zitate aus anderen Sozialzyklen anfügen. Ich verweise nur auf das apostolische Rundschreiben *Evangelii gaudium* (EG) von Papst Franziskus, der ebenfalls eine solche Perspektive der Verantwortung für die ganze Welt einnimmt: „Die Wirtschaft müsste, wie das griechische Wort *oikonomía* – Ökonomie – sagt, die Kunst sein, eine angemessene Verwaltung des gemeinsamen Hauses zu erreichen, und dieses Haus ist die ganze Welt. Jede wirtschaftliche Unternehmung von einer gewissen Tragweite, die in einem Teil des Planeten durchgeführt wird, wirkt sich auf das Ganze aus. Darum kann keine Regierung außerhalb einer gemeinsamen Verantwortung handeln. Tatsächlich wird es immer schwieriger, auf lokaler Ebene Lösungen für die enormen globalen Widersprüche zu finden, weshalb die örtliche Politik mit zu lösenden Problemen überhäuft wird. Wenn wir wirklich eine gesunde Weltwirtschaft erreichen wollen, bedarf es in dieser geschichtlichen Phase einer effizienteren Art der Interaktion, die bei voller Berücksichtigung der Souveränität der Nationen den wirtschaftlichen Wohlstand aller und nicht nur einiger Länder sichert.“ (EG 206)

Angesichts der Tatsache, dass viel zu wenige Menschen sich für das Weltgemeinwohl einsetzen, konstatiert Papst Franziskus eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ (EG 54), wobei er sich und seine Kirche dabei gar nicht ausnimmt, sondern von „wir“ spricht: „Fast ohne es zu merken, werden wir unfähig, Mitleid zu empfinden gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der anderen, wir weinen nicht mehr angesichts des Dramas der anderen, noch sind wir daran interessiert, uns um sie zu kümmern, als sei all das eine uns fern liegende Verantwortung, die uns nichts angeht.“ Zugleich betont er massiv, dass man die Religion nicht „in das vertrauliche Innenleben der Menschen verbannen“ dürfe (EG 183): „Ein authentischer Glaube – der niemals bequem und individualistisch ist – schließt immer den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern, Werte zu übermitteln, nach unserer Erdenwanderung etwas Besseres zu hinterlassen.“ (Ebd.)

## Was könnte die katholische Kirche konkret tun?

Als einer der wichtigsten „global player“<sup>12</sup> könnte die katholische Kirche viel tun, um die Zivilgesellschaften weltweit in Richtung der Wahrnehmung von mehr Verantwortung für den Planeten zu bewegen. Durch die Arbeit ihrer Hilfswerke<sup>13</sup>, durch die Aktivitäten verschiedener Verbände<sup>14</sup>, auch durch entsprechende Bildungsarbeit in Akademien, sowie wissenschaftliche Projekte<sup>15</sup> leistet die katholische Kirche bereits jetzt einen wichtigen Beitrag zur Bewusstseinsbildung. Trotzdem könnte m. E. in dreierlei Hinsicht deutlich mehr geschehen:

Was Renn am Ende seines Buches als konkrete Möglichkeiten benennt, durch die alle Bürgerinnen und Bürger einen Beitrag zur Minderung globaler Risiken leisten können – mehr Fair-Trade-Produkte kaufen, überhaupt beim Einkauf auf soziale und ökologische Zertifikate achten, weniger Fleisch essen, weniger Energie verbrauchen und auf erneuerbare Energien umsteigen, mehr öffentliche Verkehrsmittel nutzen, bei Geldanlagen auf soziale und ökologische Aspekte achten usw.<sup>16</sup> – sollte auch für die katholische Kirche als Maßstab gelten. Sie könnte in ihren eigenen Einrichtungen, beim eigenen Personal und bei ihren Gläubigen viel mehr darauf achten, dass ein solch verändertes Konsumverhalten zur Norm wird. Warum muss man es in kirchlichen Tagungshäusern beispielsweise besonders anmelden, wenn man vegetarisch essen möchte? Es sollte umgekehrt sein, dass diejenigen, die Fleisch essen möchten, dies vorher extra bestellen müssen.

Aber selbstverständlich sollte das kirchliche Handeln nicht auf diese individual-ethische Ebene beschränkt bleiben. Weil die Katholische Kirche überall auf der Welt und in nahezu allen kulturellen Kontexten präsent ist, könnte sie einen überaus wichtigen Beitrag dazu leisten, dass sich die Menschheit über kulturelle Grenzen hinweg auf die für „Global Governance“ nötigen Gemeinsamkeiten verständigt. Sicherlich könnte sie sich dazu verstärkt auch in interreligiösen Diskursen engagieren, aber viel wäre schon gewonnen, wenn sie sich auf interkulturelle Diskurse unter Katholiken und Katholikinnen konzentrieren würde, sich also beispielsweise bemühen würde, Klimawandel-skeptische US-amerikanische Katholiken und Katholikinnen mit Gläubigen aus den Philippinen, deren Inseln von häufigen Taifunen heimgesucht und durch den Anstieg des Meeresspiegels bedroht sind, ins Gespräch zu bringen. Mit seiner weltweit anerkannten Autorität könnte Papst Franziskus auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bzw. Politikerinnen und Politiker aus der ganzen Welt zu Tagungen in den Vatikan einladen, auf denen die globalen Probleme besprochen werden. Die Katholische Kirche könnte so ein wichtiger Katalysator der notwendigen weltweiten Reformprozesse werden.

Ganz entscheidend aber scheint mir zu sein, dass es der Kirche gelingt, den an ihrer Basis derzeit häufiger zu beobachtenden Tendenzen einer schädlichen Milieuverengung, eines Rückzugs hinter Kirchenmauern, eines Verständnisses von weltabgewandter Spiritualität und einer zunehmenden Selbstbeschäftigung entgegenzuwirken. Die kirchlichen Amtsträger könnten und müssten sich selbst und den Gläubigen ins Bewusstsein rufen, dass im Zentrum der christlichen Botschaft die „absolute Vorrangigkeit des ‚Aus-sich-Herausgehens auf den Mitmenschen

zu“ (EG 179) steht. Nicht nur der Papst, alle, die in der Kirche Verantwortung tragen, müssen davor warnen, „dass der Schwerpunkt manchmal mehr auf äußeren Formen von Traditionen einiger Gruppen oder auf hypothetischen Privatoffenbarungen liegt, die absolut gesetzt werden. Es gibt ein gewisses, aus Frömmigkeitsübungen bestehendes Christentum, dem eine individuelle und gefühlsbetonte Weise, den Glauben zu leben, zugrunde liegt, die in Wirklichkeit nicht einer echten ‚Volksfrömmigkeit‘ entspricht. Manche fördern diese Ausdrucksformen, ohne sich um die soziale Förderung und die Bildung der Gläubigen zu kümmern, und in gewissen Fällen tun sie es, um wirtschaftliche Vorteile zu erlangen oder eine Macht über die anderen zu gewinnen.“ (EG 70) Das ist übrigens die „Weltlichkeit“, die der Papst so heftig kritisiert. Nur wenn es die Kirche schafft, sich von „einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen“ (EG 97) zu befreien, wird sie in der Lage sein, die Zeichen der Zeit zu erkennen und ihre Pflicht im Angesicht der Nöte der Menschheit entsprechend zu erfüllen.

**01** World Economic Forum, *Global Risks 2015*, Genf 2015. Im Internet verfügbar unter [http://www3.weforum.org/docs/WEF\\_Global\\_Risks\\_2015\\_Report15.pdf](http://www3.weforum.org/docs/WEF_Global_Risks_2015_Report15.pdf). Vgl. auch umfassender zu diesem Thema:

O. Renn, *Das Risikoparadox. Warum wir uns vor dem Falschen fürchten*, Frankfurt/M. 2014.

**02** S. hierzu besonders: International Task Force on Global Public Goods, *Meeting Global Challenges. International Cooperation in the National Interest*, Stockholm 2006; S. Helferich/Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*, Bielefeld 2012; G. Kruip, *Handeln als Menschheitsfamilie. Die Besinnung auf Weltgemeingüter als globale Zukunftsperspektive*, in: *Herder Korrespondenz* 66/9 (2012), 460–465.

**03** Vgl. u. a. Commission on global governance, *Our Global Neighbourhood. The Report of the Commission on Global Governance*, Oxford–New York 1995; M. Reder, *Für eine Weltgesellschaft ohne Weltregierung*, in: *Stimmen der Zeit* 129/8 (2004), 507–520.

**04** Vgl. z. B. A. Siedschlag, *Neorealismus, Neoliberalismus und postinternationale Politik. Beispiel internationale Sicherheit – theoretische Bestandsaufnahme und Evaluation* (Studien zur Sozialwissenschaft Bd. 169), Opladen 1997.

**05** Vgl. etwa M. Erlei/D.

Sauerland/M. Leschke, *Neue Institutionenökonomik*, Stuttgart 2007.

**06** Vgl. S. Barrett, *Why cooperate? The incentive to supply global public goods*, Oxford – New York 2007.

**07** Auch Renn setzt letztlich auf Zivilgesellschaft: O. Renn, *Das Risikoparadox*, a. a. O., Teil IV, S. 491ff.

**08** Siehe hierzu R. Zintl, *Provokationen der Krise. Zum Verhältnis von Unternehmen, Zivilgesellschaft und politischen Institutionen auf der internationalen Ebene*, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft* 51 (2010), 301–320. Zur transnationalen Ebene J. Steffek/K. Hahn (Hrsg.), *Evaluating transnational NGOs. Legitimacy, accountability, representation*, Houndmills, Basingstoke, Hampshire [England] – New York 2010.

**09** Vgl. die beeindruckende Website <http://moralheroes.org/>.

**10** Während im Christentum die Frage nach dem Supererogatorischen schon lange diskutiert wurde, beginnt die philosophische Debatte um moralische Helden und Heilige offenbar mit J. O. Urmsen, *Saints and Heroes*, in: A. I. Melden (Hrsg.), *Essays in moral philosophy*, Seattle 1958, 198ff.

**11** Vgl. zum folgenden auch: G. Kruip, *„De Iustitia in Mundo“*. *Global Justice in the Tradition of the Social Teaching of the Catholic Church*, in:

E. Mack/M. Schramm/S. Klasen/T. Pogge (Hrsg.), *Absolute Poverty and Global Justice: Empirical Data – Moral Theories – Initiatives*, Farnham (England) 2009, 79–90.

**12** S. hierzu auch G. Kruip, *Katholische Kirche in einer globalisierten Welt*, in: R. Göllner/M. Knapp (Hrsg.), *Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche*, Münster u. a. 2006, 117–136.

**13** G. Kruip, *Globalisierung der Solidarität. Die katholische Kirche als global Player und die Rolle der kirchlichen Hilfswerke in Deutschland*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 94/3–4 (2010), 213–228.

**14** A. Bernardy/G. Kruip, *Chancen der Erneuerung. Das weltkirchlich-solidarische Engagement katholischer Verbände*, in: *Herder Korrespondenz* 68/8 (2014), 398–402.

**15** S. beispielsweise die Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben auf <http://www.dbk-shop.de/Deutsche-Bischofskonferenz/>. *Publikationen-der-wissenschaftlichen-Arbeitsgruppe-fuer-weltkirchliche-Aufgaben.html*.

**16** O. Renn, *Das Risikoparadox*, a. a. O., 603–604.